

Ernst Nolte und die Historisierung der Geschichtswissenschaft

Wolfgang E. J. Weber

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weber, Wolfgang E. J. 2002. "Ernst Nolte und die Historisierung der
Geschichtswissenschaft." *Erwägen - Wissen - Ethik* 13 (1): 126–28.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



nur weiter geht, sondern, nach Ausweis zahlreicher jüngerer Professurenbesetzungen, Antiquarianismus, theoretisch-methodische Ignoranz und konzeptionelle Naivität sogar noch verstärkte Prämierung erfahren.

((3)) Zu den Konsequenzen dieser Veränderungen, die hinsichtlich des Beitrags von Ernst Nolte bedeutsam sind, gehört an erster Stelle eine beginnende Wiederentdeckung der Geschichtsphilosophie und der Universalgeschichte. Es ist definitiv nicht länger möglich, die zunehmend drängenden Fragen nach den Wirkungsfaktoren und dem Verlauf des Geschichtsprozesses insgesamt, nach dem Woher und Wohin der Menschheitsgeschichte, als vollständig unwissenschaftlich oder zumindest als nicht im Rahmen der Geschichtswissenschaft behandelbar auszuschneiden bzw. hinweg zu denunzieren. Der Prozeß der Professionalisierung der Geschichtswissenschaft als Abspaltung geschichtsphilosophischer Letztverankerungen, als Auslieferung an das "bloß politische Spektrum", die Selbstbestimmung der Mehrzahl der Historiker als "verhinderte Politiker", deren "Weltbild in den Vorgaben der politischen Parteien (changiert)", diese Entwicklung ist an ihr Ende gekommen. Was stattdessen benötigt wird, ist "eine von Zunftzwängen befreite Geschichtswissenschaft jenseits eines politisch eingeeengten Horizontes mit keinerlei Berührungängsten zu anderen Disziplinen, am allerwenigsten zu einer erneuerten Geschichtsphilosophie".¹ Mit anderen Worten, eine Hinausdrängung der von Ernst Nolte angesprochenen Problembereiche aus der Fachhistorie oder eine Verwerfung seiner Fragen als per se unwissenschaftlich sind nicht sonderlich überzeugend.

Ernst Nolte und die Historisierung der Geschichtswissenschaft

Wolfgang E. J. Weber

((1)) Die Auseinandersetzung um das Werk Ernst Noltés zählt zu den schmerzhaftesten Erfahrungen der jüngeren deutschen Geschichtswissenschaft. An ihr anzuknüpfen oder sie gar fortzuführen bedarf daher schwerwiegender Gründe. Derartige Gründe müssen freilich nicht ausschließlich in neuen inhaltlichen Erkenntnissen, sondern können auch in relevanten Änderungen der Debattenbedingungen bestehen. M. E. liegt hier ein derartiger Fall vor. Ich versuche im Folgenden daher zunächst, diese Veränderungen zu skizzieren, um dann auf einige inhaltliche Aspekte einzugehen.

((2)) Seit dem Ausbruch des sogenannten Historikerstreits 1986, der bekanntermaßen neben Ernst Nolte noch andere Autoren involvierte, hat die fachlich etablierte Geschichtswissenschaft hinsichtlich ihrer konzeptionellen Prämissen, theoretisch-methodischen Grundüberzeugungen und ihrer eigenen historischen Standortbestimmung schwere Erschütterungen hinnehmen müssen. Der Wegfall der existenziell prägenden Konstellation des Kalten Krieges, die Beschleunigung der Prozesse der europäischen Einigung und Globalisierung, die ökologische Frage, die Herausforderungen des linguistic turn und der neuen Kulturgeschichte sowie jüngst der Frankfurter Denkmalsturz – die Entlarvung Theodor Schieders und anderer NS-Zuarbeiter – haben die Selbstgewißheit, Geschlossenheit und das historische Selbstbild der Historikerkunft brüchig werden lassen. Daran ändert auch der Tatbestand wenig, daß die forschende und historiographische Alltagspraxis nicht

((4)) Gerade in dieser Perspektive, die Ernst Nolte hinsichtlich seines Ansatzes (noch keineswegs hinsichtlich seiner Argumentation!) als einen zu früh gekommenen oder gar besonders fortschrittlichen Zunftvertreter erscheinen läßt, stellt sich freilich auch die Frage nach seinem Auftreten in der historischen Zunft neu. Wie konnte ein nach eigenem Verständnis zwischen Historie und Philosophie wandernder Wissenschaftler gerade in derjenigen Zunft reüssieren, deren Standards sich dem eigenen Ansatz so sperrten? Möglicherweise spielen gewiß werkhistorische Wandlungen eine Rolle, die Ernst Nolte selbst allerdings eher nicht akzeptieren möchte (vgl. das Beharren auf der philosophischen Perspektive als ursprünglich und eigentlich wissenschaftsstiftend in ((11)) und ((32)) u.ö.). Was bleibt, ist also der biographische Zusammenhang und damit der zünftig höchst tabuisierte Bereich überhaupt, der unter Hinweis auf Ernst Noltés eigener Beanspruchung des Tabubruchs ((29)) hier dennoch angesprochen sei. Ernst Nolte, der promovierte Philosoph, wurde bekanntlich von bzw. „unter“ Theodor Schieder habilitiert. Er dürfte seine Rufe in keinem Fall gegen den damals maßgeblichen *gatekeeper* der neueren Geschichte erhalten und sich auch sonst der Förderung durch den Kölner Großordinarius erfreut haben. Ist es absurd anzunehmen, daß diese Protektion auch auf die Wahrnehmung und Einschätzung des Werkes durch andere, insbesondere jüngere Historiker durchschlug und auf diese Weise die erst später erfolgte Marginalisierung oder gar Ächtung Verzögerung erfuhr? Nicht für den Illusionisten, der das Ideal vollkommener Rationalität und Diskurs- bzw. Kritikfreiheit für empirisch bare Münze nimmt, aber doch für den Realisten ist jedenfalls klar, daß das Ausscheiden einflußreicher Fachvertreter aus

entsprechenden Machtpositionen mehr oder weniger dramatische Folgen für die Anhängerschaft dieses Fachvertreters hat. Ernst Noltes zunehmende Exposition und Isolierung, aber auch seine Irritationen hinsichtlich seiner schrumpfenden Akzeptanz in der Zunft dürften auch, wenngleich beileibe nicht ausschließlich, Konsequenzen des Endes oder allmählichen Verschwindens des *Imperium Schiederense* gewesen sein. Damit ist der Geschichtsphilosoph keineswegs zum bloßen Anhängsel seines Förderers deklariert, und damit ist gewiß auch noch keineswegs die Frage beantwortet, warum dieser Förderer die von ihm sonst so maßgeblich betriebene fachparadigmatische Konzentration auf die politische Empirie gerade an der höchst neuralgischen Stelle der Faschismus- und Marxismusdeutung geschichtsphilosophisch durchbrach.

((5)) Vertiefte Einsicht in die Zeitgebundenheit der grundlegenden Funktionszuweisungen, Erkenntnisperspektiven und entsprechenden Fragestellungen wissenschaftlicher Geschichtsbefassung, zunehmende Akzeptanz des Konstruktcharakters jedes einschlägigen Ergebnisses – diese Entwicklungen bedeuten also eine unerhörte Historisierung der Geschichtswissenschaft, oder genauer: eine Chance zu derartiger Historisierung. Sie würde freilich weitgehend ungenutzt bleiben, wenn erneut die eben angesprochene Realgeschichte der Zunft ausgeblendet bliebe bzw. sich derartige Bemühungen auf den skandalösen Sonderfall, eben z.B. die später verschwiegene, aktive Dienstleistung von Historikern für barbarische Regimes, beschränkten. Nicht nur aus dem Streit um Ernst Noltes Werk ergibt sich die Notwendigkeit einer unvoreingenommenen, kritischen Sozial- und Kulturgeschichte der Zunft, der zünftigen Machtstrukturen und des zünftigen Diskurses. Warum wurden die heute überwiegend für selbstverständlich erachteten Fragen nach der je eigenen Rolle an die in der Frühzeit der Bundesrepublik bestimmenden Ordinarien ‚versäumt‘?² Die regelmäßige Antwort, nämlich der Hinweis auf die ‚Pietät‘, oder das gelegentliche (mündliche) Zugeständnis, daß man derartige Fragen zu stellen einfach ‚nicht gewagt‘ habe, müßten doch eigentlich alarmieren: Wie kann es dazu kommen, daß derartige Elemente der akademischen Kultur insgesamt oder der geschichtswissenschaftlichen Fachkultur im Besonderen sich derartig massiv im kognitiven Bereich, in den Fragestellungen, Konzeptionen und Erkenntnissen der Disziplin niederschlagen? Besonders die bereits angesprochene disziplinäre Kommunikation bedarf der kritischen Durchleuchtung. Wie kommt in einer Fachzeitschrift die Auswahl der zu rezensierenden Bücher zustande? Wer bestimmt aus welchen Gründen, wer welches Buch zur Besprechung erhält? Ist es gerechtfertigt und förderlich, wenn in einer führenden Fachzeitschrift über Jahre hinweg Erscheinungen zu bestimmten Teilgebieten vom gleichen Fachvertreter oder von einer kleinen Gruppe von Fachvertretern besprochen werden? Wie ist es zu bewerten, daß die deutschen Fachzeitschriften im Gegensatz etwa zur *American Historical Review* regelmäßig keinen oder höchstens sehr selten Raum zu Kommentaren und Gegendarstellungen einräumen? Usw., usf. Nicht nur Ernst Nolte selbst, sondern auch sein erster Werkanalytiker Volker Kronenberg dürften zu diesem Thema einiges beizutragen haben.³

((6)) Wiederentdeckung von Geschichtsphilosophie und Universalgeschichte bedeutet allerdings nicht zwingend Rehabi-

litierung von Ernst Noltes inhaltlicher Argumentation, und „Befreiung von Zunftzwängen“ kann nicht den Verzicht auf Anpassung des gewählten Argumentationsstils und des gewählten sprachlichen Ausdrucks an die zeitgenössisch nun einmal maßgeblichen Standards einer Zunft bedeuten. Auch Ernst Noltes vorliegender Beitrag läßt kein verstärktes Eingehen auf die Standards der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Kommunikation erkennen und verzichtet damit darauf, denkbare und erwiesene Unklarheiten und Fehlwahrnehmungen bereits auf dieser Ebene möglichst auszuschließen. Bereits die merkwürdige Form des Einstiegs in den Artikel – faktisch Selbstbefragung mit der Konsequenz des gelegentlichen Gebrauchs der dritten Person für sich selbst – erscheint jedenfalls dem Kommentator störend. Viele Sätze sind verständniserschwerend lang (vgl. nur den zweiten Satz von oben in ((2)), rechte Spalte). Sehr allgemeine Feststellungen – „die phänomenale Gelehrsamkeit eines Arnold Toynbee erzeugt nicht selten Zweifel und Kritik“ ((13)) – stehen neben hochspezifischem Begriffsgebrauch, wobei Begriffsbestimmungen zu meist per definitiorischer Einkreisung, oft unter Benutzung von Metaphorik, statt direkt-explizit vorgenommen werden. Ausgesprochen schwierig zu begreifen ist für den Nichtphilosophen das unvermittelte Nebeneinander von synthetisch-abstrakten Kategorien und Einzelpersonen bzw. das häufige Verfahren, ein einzelnes Zitat eines bestimmten Individuums zum Beleg (oder zur Illustration?) für eine übergreifende Entwicklung heranzuziehen. Z.B. der gesamte Teil ((3)) hätte sich m.E. durchaus klarer ausdrücken lassen. Warum muß in der Zusammenfassung von der „Kategorialanalyse der ‚Historischen Existenz‘“ gesprochen worden, ist nicht eher „Kategorie“ gemeint? Anders ausgedrückt, befließt sich Ernst Nolte offenbar nach wie vor einer philosophischen Sprache und Argumentationslogik, deren Abstand zur geschichtswissenschaftlichen Fachsprache gerade seit den 1970er Jahren deutlich größer geworden ist. Zu vieles erscheint zu dunkel und zu unterschiedlich auslegbar, wie ja in der Debatte längst vielfach betont worden ist. Warum muß diese Schwäche so bleiben?

((7)) Wenn Ernst Nolte seine Konzeption der „Historischen Existenz“ zumindest im Gehege seiner schwer verständlichen Sprache und Argumentation erfolgreich zwischen Geschichtsphilosophie und Universalgeschichte plazierte, so geht er freilich von Auffassungen der Geschichtsphilosophie und Universalgeschichte aus, die kaum Beachtung neuerer Ansätze erkennen lassen. Das ist im Bereich der Universalgeschichte am augenfälligsten. Auf Spengler und Toynbee sind mittlerweile zumindest William H. McNeill und Immanuel Wallerstein gefolgt, von Bruce Mazlish und der historischen Soziologie, die sich um die Erklärung der universalhistorischen Besonderheit des Westens bemüht, ganz zu schweigen.⁴ Hier haben sich universalhistorische Analysen entwickelt, die von der vormaligen philosophischen Schwere und Dunkelheit der Weltgeschichte weit entfernt sind, ein zumindest diskutierbares Angebot von entschieden engerer und aus der Perspektive der gegenwärtigen Historikerzunft plausiblerer Empirienähe machen. Ich habe den Eindruck, daß Ernst Noltes Argumentation von einer Auseinandersetzung mit diesen Versuchen durchaus gewinnen könnte. Das gilt durchaus auch für den vom Autor selbst zu verantwortenden Teil des an ihn gerichteten Revisionismusvorwurfs.

((8)) Ernst Noltes Werk ist wie die Debatte, die um es entbrannte, entschieden zu historisieren, um als Elemente oder Entwicklungsfaktoren der gegenwärtigen Fachhistorie zutreffend wahrgenommen und eingeschätzt werden zu können. Die äußeren Bedingungen für derartige Historisierung sind aus diversen Gründen im vergangenen Jahrzehnt besser geworden, für werkinhaltliche Optimierungen ist auch der Autor selbst verantwortlich. Der inhaltliche Diskurs ist freilich künftig mit realistischer Wahrnehmung und kritischer Reflexion der Diskursbedingungen zu verknüpfen. Im Kern bezieht sich die Auseinandersetzung um Ernst Noltes Deutungen aus meiner Sicht mithin auf die bisher noch kaum geleistete Historisierung der Geschichtswissenschaft selbst.

Anmerkungen

1 Heinz Dieter Kittsteiner: Die Krisis der Historiker-Zunft, in: Rainer Maria Kiesow, Dieter Simon (Hg.): Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 71-86, hier S. 77 und 86.

2 Rüdiger Hohls u.a. (Hg.): Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus, Stuttgart/München 2000.

3 Vgl. die Hinweise zu den Merkwürdigkeiten der Rezeption der Frühschrift bei Ernst Nolte: Der Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. u.a. 1973, Vorwort zur Taschenbuchausgabe S. 9-15; Volker Kronenberg: Ernst Nolte und das totalitäre Zeitalter. Versuch einer Verständigung, Bonn 1999, Geleitwort von Manfred Funke S. 5-11. – Kittsteiner, Krisis (Anm. 1), zitiert im Zusammenhang des Versäumnisses, nach "züfnftlerischen(n) Kontinuitäten zwischen dem ‚Dritten Reich‘ und der ‚Bundesrepublik‘" zu fragen (S. 82), zurecht Carl Schmitts Diktum, daß die herrschende Schicht diejenige sei, deren Soziologie niemand zu schreiben wage. Der Verfasser dieses Kommentars darf für sich in Anspruch nehmen, genau dies unternommen zu haben (Wolfgang Weber: Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800-1970, 2. Auflage Frankfurt u.a. 1987), freilich mit entsprechenden, Schmitt und Kittsteiner bestätigenden Folgen.

4 Vgl. hierzu demnächst meinen Überblick: Universalgeschichte, in: Michael Maurer (Hg.): Das Interesse an der Geschichte: Räume, Stuttgart: Reclam Verlag 2001.

Adresse

Prof. Dr. Wolfgang E. J. Weber, Universität Augsburg, Institut für Europäische Kulturgeschichte, Eichleitnerstr. 30, D-86159 Augsburg